



Oliver Schmidtke

IDEAL UND IRONIE DER GESELLSCHAFT

Die »Utopia« des Thomas Morus



campus

Ideal und Ironie der Gesellschaft

Dr. Oliver Schmidtke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 1187 »Medien der Kooperation« an der Universität Siegen.

Oliver Schmidtke

Ideal und Ironie der Gesellschaft

Die »Utopia« des Thomas Morus

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-50649-4 Print

ISBN 978-3-593-43511-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Bibliotheca Nacional de Portugal, <http://purl.pt/14728>

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort.....	9
I. Einleitung.....	11
Warum eine Detailinterpretation der <i>Utopia</i> des Thomas More?	14
Die <i>Utopia</i> als Kunstwerk	17
Zu Interpretationsproblemen bei der <i>Utopia</i>	21
Zwischenresümee	29
II. Detaillierte Sequenzanalyse des Werks	33
Methodische Vorbemerkung zur immanenten Werkanalyse.....	33
Der Titel.....	37
Der Brief der Persona <i>Morus</i> an <i>Petrus Aegidius</i>	40
Zwischenresümee.....	55
Buch I – Der Dialog zwischen <i>Raphael Hythlodæus</i> , der Persona <i>Morus</i> und <i>Petrus Aegidius</i>	57
Der Zwischentitel	57
Zur Entstehung der Dialogsituation	58
Die Gesandtschaft nach Flandern	58
Die Begegnung mit <i>Raphael Hythlodæus</i>	60
Bericht von der Schiffsreise des <i>Hythlodæus</i>	67
Zwischenresümee	73
Der Dialog um die Fürstendienerschaft – Teil I.....	74
Persönliche Gründe der Ablehnung der Fürstendienerschaft.....	74
<i>Negotium</i> versus <i>Otium</i>	78
Zwischenresümee	83
Der Exkurs zum Dialog im Haus des Kardinal <i>John Morton</i>	84

Die Diskussion über die Todesstrafe für Diebe	86
Soziale Gründe für den Anstieg der Diebstähle	90
Die Reaktion des Kardinals	95
Das Beispiel der <i>Polyleriten</i>	97
Möglichkeit der Nachahmung in England	101
Der Streit mit dem Mönch	102
Der Dialog um die Fürstendienerschaft – Teil II	106
<i>Hythlodæus</i> ' Kritik der Außenpolitik bei Hofe	108
Das Beispiel der <i>Achorier</i>	110
<i>Hythlodæus</i> ' Kritik der Finanzpolitik bei Hofe	111
Das Beispiel der <i>Makarenser</i>	114
Zwischenresümee	114
Die Reaktion der Persona <i>Morus</i> : <i>philosophia scholastica</i> und <i>philosophia civilior</i>	115
Zwischenresümee	121
Der Dialog um die Bedeutung des Privatbesitzes	123
Die Argumentation des <i>Hythlodæus</i>	123
Die Argumentation der Persona <i>Morus</i>	139
Die Reaktion des <i>Hythlodæus</i> : Verweis auf <i>Utopia</i>	140
Die Reaktion der Persona <i>Morus</i> : Aufforderung zum Reisebericht	145
Zwischenresümee	146
Buch II – Der Bericht von der Insel <i>Utopia</i>	149
Geographie und Siedlungsstruktur	149
Gliederung des politischen Herrschaftssystems	156
Die beruflichen Tätigkeiten der <i>Utopier</i>	163
Exkurs zur Kritik nicht-utopischer Gesellschaften	166
Von der Arbeit befreite Wissenschaftler	170
Sozialordnung, Bevölkerungspolitik und Organisation der Mahlzeiten	174
Der Reiseverkehr	182
Ökonomie und Versorgung	183
Unterricht und Wissenschaft	193
Philosophie und Vernunftreligion	196
Symbolisierung sozialer Ungleichheit, Luxus und Müßiggang	201
Die Lehre von der Lustbefriedigung	204
Fremde und Sklaven	207
Krankenpflege und Euthanasie	209
Ehebruch, Rechtsprechung und Gesetze	210
Politische Bündnisse	220
Kriegswesen	223
Religion	229

Das Schlussplädoyer des <i>Hythlodæus</i>	246
Der Kommentar der Persona <i>Morus</i>	259
III. Zusammenfassende Gesamtinterpretation.....	267
Die ästhetische Gestaltung des literarischen Werks	269
Die doppelte Distanzierung und ihre Folgen für die Interpretation	269
Hythlodæus versus Persona <i>Morus</i> – Die Transformation der Beziehung innerhalb des Werks.....	274
Eine soziologische Deutung des utopischen Gesellschaftsentwurfs des <i>Hythlodæus</i>	291
Zum Institut des Privatbesitzes	291
Die Familie in <i>Utopia</i>	295
Das Verhältnis von Individuum und Institutionen in <i>Utopia</i>	298
Der Partikularismus der utopischen Konstruktion	302
Die Idealität <i>Utopias</i> – Kann <i>Utopia</i> als Beispiel für gelungenes Gemeinwesen gelten?	304
Worin besteht die Suggestivität des utopischen Entwurfs?.....	313
Literatur	323
Quellen.....	323
Sekundärliteratur	323

Vorwort

Die folgende Studie widmet sich einem gelungenen Kunstwerk, das besonders im deutschsprachigen Raum kaum in seiner schillernden Qualität erschlossen ist, der *Utopia* des Thomas More. Die Wahrnehmung des Werks erfolgt häufig durch die Brille seiner literarischen Nachfolger: Utopien, die Idealgesellschaften entwerfen. Der Autor More hat jedoch nicht selbst die entworfene Gesellschaft als Ideal empfohlen, sondern problematisiert den Entwurf und seinen Schöpfer – die fiktionale Figur des *Raphael Hythlodæus* – durchweg in ironischer Form. Diese Ironie konterkariert den Ernst eines feierlichen Ideals. Es ist vor allem diese Ironie, die Mores *Utopia* auch 500 Jahre nach ihrer Publikation noch aktuell erscheinen lässt. Hat More doch darin künstlerisch ein allgemeines Problem des Nachdenkens über Gesellschaften gestaltet. Dies ist Anlass genug, einen Versuch zu unternehmen, mit einer hermeneutisch-soziologischen Detailanalyse das Erkenntnispotential des frühneuzeitlichen Werks zu erschließen.

Frank Schröder und Dr. Daniel Gaus seien für die Durchsicht des Manuskripts und die hilfreichen Korrekturen gedankt.

Frankfurt am Main im Juli 2016

I. Einleitung

Am Vorabend der Reformation – 1516 – lässt der englische Lordkanzler Thomas More (1478–1535) eine Schrift drucken, die die Sprachen später weltweit um ein neues Wort (dt. »Utopie« bzw. »utopisch«) bereichern wird. Die Schrift trägt den Titel: »Vom besten Zustand des Gemeinwesens und der Insel *Utopia*. Ein wahrhaft goldenes Buch, nicht weniger heilsam als unterhaltend, vom klaren und redengewandten Mann: Thomas Morus – Bürger und Vicecomes¹ der berühmten Stadt London.« 1535 wird More für seine Weigerung dem Papsttum abzuschwören und seinem König Heinrich VIII gegenüber den Suprematseid zu leisten, hingerichtet und dafür im 20. Jahrhundert von der katholischen Kirche heiliggesprochen.

Berühmt geworden ist diese »epochemachende Schrift«² für den darin enthaltenen utopischen Gesellschaftsentwurf, mit dem der Autor More als Begründer einer neuen literarischen Gattung in die Geschichte eingegangen ist, da in den kommenden Jahrhunderten zahlreiche weitere Schriftsteller das Darstellungsmuster des Berichts von einer idealen Gesellschaft nach dem Vorbild der *Utopia* abwandeln. Die in der *Utopia* vorgeführte umfassende Thematisierung ganzer Gesellschaften barg offensichtlich eine solche Suggestivität, dass die Darstellungsform von vielen späteren Schriftstellern übernommen wurde.

Das Werk bietet jedoch weit mehr als die Darstellung einer Utopie. In seinem Werk lässt der Autor seinen fiktiven Protagonisten *Raphael Hythlodæus* zunächst in einem ersten Buch mit den realen Figuren *Thomas Morus* und *Petrus Aegidius* darüber debattieren, ob es sinnvoll sei, einem Fürsten als Berater zu dienen und welche Missstände in England und Europa bestehen, um ihm schließlich erst in einem zweiten Buch einen fiktiven Reisebericht von der Insel *Utopia* in den Mund zu legen. Die *nova insula Utopia* wird von

1 Amtstitel: *engl.* Undersheriff.

2 Hölscher 2004a, S. 733.

Hythlodæus als ein ideales Gemeinwesen geschildert, in dem die Institution des Privatbesitzes abgeschafft sei.

Einige der von *Hythlodæus* dargelegten Analysen können bis heute Gültigkeit beanspruchen und lassen ihn als einen frühen Soziologen erscheinen, der gesellschaftliche Strukturprobleme scharfsinnig rekonstruiert. So findet sich eine Rekonstruktion der Abhängigkeit der Diebstahlskriminalität von Motivlagen, die aufgrund der Deklassierung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen entstehen, oder *Hythlodæus* arbeitet ein eklatantes Missverhältnis der Einkommen für Tätigkeiten, die zur Aufrechterhaltung eines Gemeinwesens unabdingbar sind, und wenig entlohnt werden, zu solchen, die weniger nützlich erscheinen und beklagt, dass einige »ein vornehmes und glänzendes Leben in Muße oder überflüssiger Beschäftigung führ[en], während sich Tagelöhner, Fuhrleute, Handwerker und Bauern mit ihrer so schweren und unablässigen Arbeit [...] ohne die überhaupt kein Staat bestehen könnte, doch nur einen so kümmerlichen Lebensunterhalt verdienen.«³ Zentrales Thema des Werks ist jedoch der Entwurf einer Alternativgesellschaft, in der solche Probleme ein für alle Mal beseitigt seien.

Der Gesellschaftsentwurf ist jedoch bis zur Absurdität hin inkonsistent und widersprüchlich, so dass *Hythlodæus* in seinem Reisebericht seinen sozial-kritischen Scharfsinn letztlich wieder verspielt. Die *Utopier* missachten zum Beispiel nicht nur grundlegende Voraussetzungen familialer Bindungen, indem sie Kinder von Familien willkürlich an andere Familien verteilen, sondern lehnen Gewalt angeblich so sehr ab, dass sie das Schlachten von Tieren Sklaven überlassen, während sie zugleich keine Hemmungen haben Vernichtungskriege gegen andere Völker zu führen. Diese problematische Qualität der Rede des *Hythlodæus* wird durch den Autor More in Form des langen Dialoges entfaltet, im Rahmen dessen More seinen Protagonisten sich dafür rechtfertigen lässt, dass er nicht zum »Helfer des Unsinn« werden möchte, indem er seine Analysen bei Hofe vorträgt. Am Ende lässt der Autor More seine Protagonisten, die mit *Hythlodæus* debattieren, zusammen mit den Lesern ratlos zurück und hat somit ein rätselhaftes Kunstwerk gestaltet, in dem man vergeblich gelungene Antworten auf Fragen gesellschaftlicher Strukturprobleme sucht.

Einige Merkmale der in dem Buch entworfenen Idealgesellschaft, wie etwa die Abschaffung des Privatbesitzes, befeuerten gleichwohl spätere po-

3 Heinisch 2004, S. 107.

litische Bewegungen. Inhalte des im zweiten Buch geschilderten Gemeinwesenideals sind Bestandteil historisch folgenreicher Ideologien, zum Beispiel der des Kommunismus bzw. Sozialismus. Auch wenn Engels in seinem Aufsatz *Der Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*⁴ eine Überwindung der reinen Utopie propagiert, beruft er sich doch auf Inhalte des in dem Buch formulierten Gesellschaftsentwurfs.

Die meisten soziologischen, philosophischen und politikwissenschaftlichen Studien zur Thematik der Utopie befassen sich jedoch überraschender Weise kaum detailliert mit der *Utopia* des Thomas More als der begriffsprägenden Urschrift selbst. Vielmehr werden häufig bestimmte Inhalte, die als Merkmale utopischer Gesellschaftskonstruktionen abstrahiert werden, diskutiert. Utopische Argumentationen erscheinen – vereinfacht betrachtet – häufig in folgender Gestalt: Eine Utopie sei ein auf radikale und grundlegende Kritik bestehender Verhältnisse und ihrer Missstände beruhender Entwurf einer idealen Alternativgesellschaft, die auf anderen Voraussetzungen beruhe und grundlegend anders verfasst sei, als die kritisierte bestehende Gesellschaft. Da jede Utopie einen Gesellschaftsentwurf präsentiert, ist in ihr notwendiger Weise ein soziologisches Denken enthalten. Allein deshalb schon erscheint eine genauere soziologische Interpretation von utopischen Werken, besonders der Urschrift des Thomas More, sinnvoll.

Da der Entwurf der utopischen Gesellschaft so grundlegend anders ist, erscheint er den Angehörigen der bestehenden Gesellschaft als unreal und nicht verwirklichtbar. In der Reaktion auf dieses Problem scheiden sich die Geister in diejenigen, die den pejorativen Bedeutungsgehalt des Attributs utopisch hervorkehren und die Beschäftigung mit Utopien als überflüssig betrachten und diejenigen, die die in den Utopien positivierten Ideale affirmieren und auf historische Entwicklung verweisen, die zeigten, dass manche Utopie später irgendwann zur Wirklichkeit wurde, weil ihre Anhänger nie aufgehört hatten, daran zu glauben, dass sich die Utopie zumindest teilweise verwirklichen ließe und sich dafür einsetzten.⁵

Die äußerliche Betrachtung der historischen Wirkung der Schrift lässt den schillernden Charakter des Werks und seines Autors erahnen und es stellt sich die Frage, worin die Suggestivität des Buches besteht? Beruht die Wirkung des Buches auf der besonderen historischen Position seines Autors

4 Vgl. Marx/Engels 1969.

5 In diesem Sinne formuliert Weber in *Politik als Beruf*: »Alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, daß man das Mögliche nicht erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen Gegriffen worden wäre.« Weber 1988b, S. 185.

oder lässt sich die außerordentliche Wirkung auch werkimmanent begründen? Hat der Autor Thomas More einen genialen Entwurf für die Überwindung sozialer Missstände ersonnen, oder bildet seine Idee die Vorlage für die desaströsen Entgleisungen des Totalitarismus des 20. Jahrhunderts? In welchem Verhältnis stehen die Inhalte des utopischen Ideals zu ihrer spezifischen Präsentationsform? Solche Fragen lassen sich – so die Ausgangsthese der folgenden Analyse – nur durch eine genauere Werkanalyse klären.

Warum eine Detailinterpretation der *Utopia* des Thomas More?

Die folgende detaillierte Untersuchung des Werks beruht auf der Annahme, dass es sich bei dem Werk des Thomas More um einen frühen Klassiker der Soziologie handelt. Als solcher kann etwa auch Platons *Politeia* gelten, auf die in dem Buch vielfach Bezug genommen wird. Als Frühformen des soziologischen Denkens sind diese Werke jedoch keineswegs ausreichend theoretisch erschlossen.⁶ Als frühe Form soziologischer Argumentation können nicht nur die in dem Buch vorgestellten Analysen der sozialstrukturellen Gründe für die Entstehung von Kriminalität gelten, die schon bei Marx Erwähnung finden⁷, sondern vor allem auch die im zweiten Teil der Schrift entworfene Phantasie einer Überwindung grundlegender Strukturprobleme von Gesellschaften. Soziologisch ist das in der Schrift vorgeführte Denken schon allein deshalb, weil in ihm grundlegende Überlegungen zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, dem Institutionengefüge sowie der Religion zu finden sind. Da es sich jedoch nicht einfach um ein politisches Manifest oder eine theoretische Programmschrift handelt, sondern das Werk eine höchst ambivalente, schillernde Gestaltung aufweist, hat es das Denken vieler Interpreten herausgefordert.

Dies hängt damit zusammen, dass die Darstellung in Form eines Dialoges erfolgt und der Autor seine Überlegungen verschiedenen Protagonisten, die zudem auch nur teilweise vollständig fiktionalen Charakter haben, in den

6 Vielleicht ist das ein Grund dafür, warum Utopien, wie Forst formuliert, »eher am Rande unserer politischen Tradition« stehen, »ein wenig wie Mauerblümchen – schön anzusehen, aber eher Zierrat«. Forst 2011, S. 209.

7 Vgl. Marx 2005, S. 747.

Mund legt. Die *Utopia* durchzieht ferner eine ironisch-satirische Grundhaltung, die den Leser vor die Frage stellt, ob der Autor More den Gesellschaftsentwurf seines Protagonisten affirmiert.

Während jedoch im angelsächsischen Raum die besondere ästhetische Komplexität des Werks diskutiert wird, erscheint in der deutschen soziologischen und politikwissenschaftlichen Diskussion das durch Bloch, Mannheim, Freyer, Adorno, Dahrendorf, Elias⁸ und andere vorgegebene Diskussionsmuster vorzuherrschen, das sich wesentlich auf die Inhalte der utopischen Gesellschaftskonstruktion im zweiten Buch bezieht, die spezifische sprachliche Form der Darstellung dieser Inhalte jedoch weitgehend ignoriert. Dies ist selbst bei späteren Vertretern der Utopieforschung wie Saage und Waschkuhn⁹ der Fall, die wesentliche Merkmale des Buches ignorieren. Die Interpretation Saages etwa kann als Beispiel für eine affirmative Interpretation der *Utopia* angeführt werden, die die literarischen Qualitäten, insbesondere die ironischen Elemente und die inneren Widersprüche, weitgehend ausblendet.¹⁰

Auf dem Klappentext der 2011 im Nikol Verlag erschienenen *Utopia*-Ausgabe in einer alten Übersetzung von Ignaz Emanuel Wessely (1841–1900) findet sich eine die Rezeption bis heute prägende Deutung der Schrift:

»Thomas Morus' ›Utopia‹ ist der Entwurf einer idealen Gesellschaft, die auf sozialer Gerechtigkeit für alle Menschen, dem Streben nach Bildung, gemeinschaftlichen Besitz und demokratischen Grundzügen beruht.«¹¹

8 Vgl. Elias 1985, Freyer 1936, Mannheim 1995, Bloch 1967, Traub/Wieser 1975, S. 58ff., Dahrendorf 1986.

9 Vgl. Saage 2001, Waschkuhn 2003.

10 Saage wehrt die Deutung, die ironischen Stilelemente seien wesentliches Element der Werkgestalt explizit und dezidiert ab: »Andererseits sind Interpretationen nicht haltbar, wonach Morus dem Leser mit dem Stilmittel der Ironie nicht das Wunsch-, sondern das Furchtbild einer möglichen Gesellschaft habe vor Augen führen wollen.« Saage 2001, S. 92. Saage wiederholt diese Auffassung wörtlich 2006 (Vgl. Saage 2006, S. 13f.) bleibt eine Begründung für die Behauptung der Unhaltbarkeit der von ihm verworfenen Interpretation jedoch schuldig. Er referiert vielmehr die Merkmale der utopischen Gesellschaft unkritisch und dessen innere Widersprüche heilend. Er behauptet etwa, dass eine »Hypothese von einem Zwiespalt im Gesellschaftsmodell Utopias« (Saage 2001, S. 91) nicht verifizierbar sei. Saages Deutung wird auch von anderen Interpreten kritisiert: »Obwohl Saage der am meisten publizierende Utopieforscher in Deutschland ist, hat er dennoch bisher keine Antwort auf die Kernfrage des Textes geliefert: Ist der Text wirklich ernst gemeint oder nur Spiel?« Arnswald 2010, S. 28, 24.

11 Morus 2011, Rückseite des Bucheinbandes.

Die soziologische Analyse des Werks – so viel kann an dieser Stelle vorweggenommen werden – wird zu dem Ergebnis kommen, dass eine solche Deutung dem Werk nicht gerecht wird. Die *Utopia* des Thomas More stellt keineswegs die bloße Exposition einer scharfen Kritik an der englischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts und des Entwurfs einer grundlegenden Alternativgesellschaft dar, sondern das Werk führt aufgrund seiner spezifischen Gestaltung die Aporien eines Denkens und die Unglaubwürdigkeit einer Figur vor, der nicht nur der Reisebericht zur Insel *Utopia* in den Mund gelegt wird, sondern die die Kritik an der englischen bzw. europäischen Gesellschaft und Politik in einem fiktiven Dialog argumentativ verteidigt. Der soziologisch aufschlussreiche allgemeingültige Gehalt des Werks besteht nicht allein in den Argumenten, die die fiktive Figur des *Raphael Hythlodæus* entwickelt, sondern in der Vorführung der Inkonsistenzen eines frühsoziologischen Denkens, das mit Verweis auf das Buch als utopisches Denken bezeichnet werden kann.

Da spätere Utopien vor allem das zweite Buch des Reiseberichts von einem Besuch in der Idealgemeinschaft zum Vorbild nehmen, wird die Utopie besonders in Überblicksdarstellungen, den späteren Werken angeglichen, so dass die Einbettung des Reiseberichts in den Dialog um die Fürstendynastie im ersten Buch übergangen wird.¹² Der stillschweigende Reduktionismus der deutschen Deutungstradition von Bloch bis Saage hat seine Wurzeln also in deren methodisch niemals explizit begründeten Praxis, einen umfassenden Überblick über die verschiedensten Formen der literarischen oder theoretischen Utopien zu bieten. Dies führt notwendig zu Einschränkungen in der Detailtreue der Interpretation der einzelnen Werke. Die *Utopia* des Thomas More rangiert dabei als eine unter vielen Utopien, so dass ihr Sonderstatus als Urschrift nicht ausreichend gewürdigt wird. Wie reduziert die mögliche Interpretation der *Utopia* des Thomas More bei den Vertretern der deutschen Utopieforschung ausfällt, lässt sich etwa daran schon erkennen, dass Ernst Bloch die Behandlung der Schrift von Thomas More in seinem mehr als 1600 Seiten umfassenden Werk *Das Prinzip Hoffnung* ganze sieben Seiten Wert ist.¹³ Richard Saage widmet in dem ähnlich umfassenden vierbändigen Werk *Utopische Profile* der *Utopia* gerade Mal 22 Seiten.¹⁴

Es ist ferner auffällig, dass keine historisch-kritische deutsche Textausgabe des Werks existiert, obwohl auch unter Historikern die Bedeutung der

¹² So etwa auch bei Rohgalf 2015, S. 110.

¹³ Bloch 1967, Bd. II, S. 599–607.

¹⁴ Vgl. Saage 2001, S. 71–93.

Schrift für das politische Denken als unstrittig gilt.¹⁵ Diese stiefmütterliche Behandlung der Utopie in der deutschsprachigen Soziologie und Politikwissenschaft rührt vielleicht auch aus der Ambivalenz her, die dem utopischen Denken eigen ist, das nicht zuletzt aufgrund der katastrophalen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts in Misskredit geriet.¹⁶ Erst in letzter Zeit scheint ein wiederauflebendes Interesse im deutschsprachigen Raum erkennbar, das auch die im angelsächsischen Raum seit den sechziger Jahren geführte Debatte um die korrekte Interpretation des Werks berücksichtigt.¹⁷ Die im Folgenden entfaltete Deutung versucht diese Debatte aufzunehmen und einen eigenen soziologischen Beitrag zur Interpretation des Werks zu formulieren und dabei das im Werk gestaltete soziologische Denken herauszuarbeiten.

Die *Utopia* als Kunstwerk

Es soll eine Deutung entwickelt werden, die das Werk als ein Kunstwerk versteht, obwohl es sich zweifellos nicht um einen Roman oder ein Theaterstück handelt. Zwar bildet die Dialogform das Grundgerüst des Werks und es wird das Handeln teilweise fiktionaler Figuren beschrieben, im Vordergrund steht jedoch primär das Sprechhandeln der Protagonisten nicht die Bewältigung praktischer Krisen. Vielmehr wird ihnen im Rahmen eines fiktionalen Settings die Möglichkeit eröffnet, Überlegungen zur Konzeption eines idealen Gemeinwesens auszuformulieren. Insofern dominiert im Werk die begriffliche Argumentation, so dass die These, es handle sich um ein Kunstwerk, durchaus begründungsbedürftig erscheinen muss. Dies soll an dieser Stelle jedoch nicht vorab postulatorisch geschehen, sondern es soll im Verlaufe der Interpretation verdeutlicht werden, welchen Gewinn die soziologische Rekonstruktion aus der methodischen Prämisse, die *Utopia* ließe sich werkimmanent interpretieren, verspricht.

Die Rezeption des Werkes nach dem Muster späterer Utopien als Entwurf einer Idealgesellschaft, in der wesentliche Probleme gelöst seien, verkürzt, wie erwähnt, das Werk und wird diesem nicht gerecht. Obwohl die

15 Vgl. Hölscher 2004a, S. 733ff.

16 Vgl. Saage 1992.

17 Vgl. Schölderle 2011, Arnsward/Schütt 2010, Dickel 2011.

Frage nach gesellschaftlichen Problemen und ihrer Behebung zentrale Gegenstände bilden, ist der utopische Gesellschaftsentwurf eingebettet in einen Dialog, der über dessen Inhalte hinaus thematisiert, welche Merkmale eine Praxis aufweist, die diese utopischen Inhalte vertritt. Eine genaue Analyse des Textes kann herausarbeiten, dass der Autor Thomas More den utopischen Gesellschaftsentwurf anders als viele seiner Nachfolger nicht affirmativ propagiert, sondern die Praxis seiner Propagierung kritisch betrachtet und Aporien gestaltet, die den Entwurf prägen. Am Ende lässt eine genauere Ausdeutung der Person des *Hythlodæus* und den Widersprüchen und Inkonsistenzen seines Reiseberichts wenig übrig, das als Erfüllung eines Ideals bestand hat. Vielmehr wird erkennbar, wie wichtig die Ironie im Werk ist.

Die Analyse wird jedoch auch zu dem Ergebnis kommen, dass der Autor More die reduktionistische Lesart seines Werks selbst durch bestimmte Deutungsangebote empfiehlt, da er sie im Titel und – wie eine genauere Analyse zeigen wird – im vorangestellten Brief nahelegt. Die Gestaltung des Werks stellt den Leser vor ein Problem. Er gerät in eine Situation, in der er sich entscheiden muss: Entweder er wählt eine oberflächliche Lektüre. Dann wird er den Vorschlägen der Protagonisten folgen, den Bericht von der Insel *Utopia* als einen Bericht über ein ideales Gemeinwesen interpretieren und die Aussagen zur damaligen englischen Gesellschaft als eine Kritik an ebendieser deuten, die durch die Konstruktion der utopischen Alternative verbessert werden könnte, oder aber er entscheidet sich für eine genauere Lektüre und wird seine Aufmerksamkeit auf den Protagonisten richten, der zunächst eine Kritik an der englischen Gesellschaft formuliert und dann berichtet, er habe ein Gemeinwesen kennengelernt, das die analysierten Probleme grundsätzlich nicht aufweise. Die Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Figur werden nur einem Leser auffallen, der sich in der Lektüre primär nicht von dem Wunsch leiten lässt, in dem utopischen Vorschlag eine umfassende Lösung sozialer Probleme zu finden.

Die folgende Untersuchung der Schrift knüpft an die kultur- und wissenssoziologische Tradition der Werkanalyse an, wie sie unter anderem von Adorno theoretisch begründet und durchgeführt wurde.¹⁸ Adorno hat sich selbst zwar engagiert mit dem Thema der Utopie auseinandergesetzt¹⁹ die *Utopia* des Thomas More jedoch nie zum Gegenstand einer näheren Betrachtung gewählt. Die folgende Analyse orientiert sich insbesondere an dem

18 Vgl. Adorno 1978.

19 Vgl. etwa das Radiogespräch mit Ernst Bloch in Traub/Wieser 1975, S. 58ff.

Begriff des immanenten Formgesetzes²⁰ von Adorno. Der Begriff des autonomen Kunstwerks ist bei Adorno durch dessen immanente Struktur begründet:

»Im autonomen Kunstwerk wird jegliches Mittel gerechtfertigt durch die Funktion, die es für die anderen und alle für das Ganze haben, das kraft eines solchen Funktionszusammenhangs zum Sinn, zu mehr als bloßer Erscheinung wird.«²¹

Kunstwerke eignen sich als privilegierte Gegenstände soziologischer Rekonstruktion, indem nicht der in ihnen vorfindliche etwaige begriffliche Gehalt auf seine Übereinstimmung mit externen soziologischen Annahmen hin überprüft wird, sondern eine an das immanente Formgesetz des Werks sich anschmiegende Rekonstruktion vollzogen wird. Diese setzt zwar theoretische Annahmen voraus, lässt es jedoch nicht mit einer bloßen Applikation bewenden. Vielmehr wird die immanente Form als Trägerin einer Sinnstruktur begriffen, die sich nur feanalytisch rekonstruieren lässt.

Ein weiteres Begriffspaar, das sich für die Begründung einer kunstsoziologischen Rekonstruktion der *Utopia* des Thomas More anführen lässt, ist die Unterscheidung zwischen sinnlicher und begrifflicher Erkenntnis, die auf Baumgarten zurückgeht.²² Wurde die *Utopia* bislang in der Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie vornehmlich unter dem Blickwinkel der in ihr vorfindbaren begrifflichen Erkenntnisgehalte verstanden, so soll im Folgenden das Moment der sinnlichen Erkenntnis Berücksichtigung finden.

Mag es bei musikalischen, filmischen oder bildnerischen Kunstwerken unmittelbar anschaulich sein, dass der begriffliche Gehalt der Kunstwerke durch den sinnlichen überlagert wird, so ist dies bei sprachlichen Kunstwerken erläuterungsbedürftig. Die Mittel der sinnlichen Erkenntnis liegen in sprachlichen Kunstwerken einerseits bei der Gestaltung von Entsprechungen zwischen begrifflich scheinbar disparaten Sachverhalten sowie andererseits bei den sprachlichen Suggestionen, die in der *Utopia* zum Beispiel

20 Vgl. Adorno in *Minima Moralia* (1993), S. 84.

21 Er fährt fort: »Wo der Inbegriff der Mittel – ohne auf Symbolbedeutung zu schielen – nicht derart über sich selbst hinauschießt, regrediert das Part pour Part auf seinen extremen Gegensatz, die amüsische Bastellei. Wohl mag all das den Künstlern verhüllt sein; wohl verbergen in Fragen der Mittel sich Antworten des Zwecks. Theorie aber, wofern sie mehr sein will als der bloße deskriptive Nachvollzug dessen, was im Bewußtsein und Unbewußtsein der Künstler sich abspielt und was grundverschieden ist von ihren Werken, darf von der Frage nach dem immanenten Zweck, also dem Wozu eines jeglichen Mittels im Ganzen, sich nicht abbringen lassen, wenn sie nicht der Degeneration des buchstäblich Notwendigen zum geistig Zufälligen sich überantworten will.« Adorno 1978, S. 194f.

22 Vgl. Baumgarten 1988, S. 11f.

in der satirischen Gestaltung zu finden sind. Die Darstellung des utopischen Gemeinwesens im Werk folgt nicht den Regeln einer begrifflich durchgearbeiteten Argumentation, sondern weist zahllose Ungereimtheiten, Widersprüche und Inkonsistenzen auf. Diese sind erkennbar intendiert und keineswegs Folge eines Unvermögens des Autors. Somit sind sie Bestandteil der Suggestivität des Werkgegenstandes. Das Werk inszeniert den utopischen Bericht, anders als viele spätere Utopien, nicht als ein affirmatives Plädoyer für die entworfene Gesellschaftsform, sondern der Bericht weist bestimmte Merkmale auf, die ihn und die Person, die den Bericht formuliert, prinzipiell zweifelhaft erscheinen lässt.

Es wird in der *Utopia* des Thomas More nicht nur die entworfene Gesellschaft selbst thematisiert, sondern auch das Denken, das zu einem solchen Entwurf führt und darüber hinaus die Sozialfigur des Protagonisten, der den Entwurf vorträgt, der als eine Frühform des Intellektuellen angesehen werden kann. Die Interpretation versteht sich daher auch als ein Beitrag zu soziologischen Rekonstruktion der Figur des Intellektuellen.²³

Methodisch orientiert sich die Analyse an Prinzipien der objektiv-hermeneutischen Sequenzanalyse, die sinnstrukturellen Zusammenhängen in einer »künstlich naiven«²⁴ Interpretation unter Beibehaltung der sequenziellen Struktur des Werkes nachgeht. Dabei wird angenommen, dass sich die spezifische Suggestivität des Werks sequenziell entfaltet. Das heißt, die Reihenfolge der Darstellung, die Entwicklung des Dialoges sowie die Abfolge der Themen bergen eigene Bedeutungsgehalte. Ferner ist das immanente Formgesetz des Werks nicht durch Bezüge auf Sachverhalte und Wissensbestände außerhalb des Werks zu ergründen, sondern nur in den Gehalten, die im Werk erschlossen werden können. Die »epochemachende«²⁵ Bedeutung des Werks kann nicht allein dadurch erklärt werden, dass es in einem rekonstruierbaren humanistischen Diskurs eingebettet ist oder dass es auf vorangegangene, zum Beispiel antike Autoren wie Platon oder Lukian Bezug nimmt. Solche im Werk enthaltenen Bezüge setzen die spezielle Kenntnis der Werke voraus, auf die sich die *Utopia* bezieht und ihre Rekonstruktion ist zweifellos ein lohnendes Feld der geisteswissenschaftlichen Forschung, wie sie in der Literatur umfangreich zu finden ist. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge kann aber nicht beim Leser vorausgesetzt werden. Hätte das Werk nur bei einem fachlich gebildeten Spezialpublikum Interesse gefunden,

23 Vgl. hierzu Mannheim 1970, S. 454 sowie Franzmann u. a. 2001.

24 Vgl. Wernet 2006, S. 23 sowie Becker-Lenz 2016 und Oevermann u. a. 1979.

25 Hölscher 2004a, S. 733.

wäre seine »epochemachende« Wirkung nur schwer erklärbar. Suggestiv ist die *Utopia* jenseits der zahlreichen impliziten Verweise auf ein spezielles Bildungswissen. Eine werkimmanente Rekonstruktion macht es sich zur Aufgabe, diese immanente Suggestivität zu bestimmen.

Die folgende Untersuchung unterscheidet sich insofern von anderen Monographien der Utopieforschung, als sie weder Vergleiche verschiedener Utopien formuliert, noch die literaturgeschichtliche Entwicklung der Gattung Utopie betrachtet. Die vielen literarischen Bezüge innerhalb des Werks bleiben weitgehend unberücksichtigt. Die Nicht-Offensichtlichkeit der Inkonsistenzen ist Teil der Gestaltung. Sie wurde nicht selten als Ausdruck der Intention des Autors interpretiert, dem Leser nicht nur eine Deutung zu präsentieren, sondern diesen dazu zu veranlassen, selbst Deutungsbemühungen zu unternehmen. Dieses Moment der Werkgestalt nimmt die folgende Analyse zum Ausgangspunkt.

Zu Interpretationsproblemen bei der *Utopia*

Bevor die Feinanalyse des Werks dargestellt wird, sollen zunächst einige typische Interpretationsprobleme umrissen werden, die bei den Interpreten zu verschiedenen Lösungsvorschlägen geführt haben. Auf diese Weise wird eine Hintergrundfolie erarbeitet, auf deren Basis im Anschluss die Werkanalyse in Angriff genommen werden kann. Ohne Einzelheiten des Inhaltes der Schrift vorwegzunehmen – diese sollen erst im Rahmen der detaillierten Analyse herausgearbeitet werden –, kann im Abriss des Forschungsstandes darauf hingewiesen werden, dass das Buch eine Fülle von Interpretationsmöglichkeiten eröffnet und den Leser nachhaltig in Verwirrung stürzt. Diese Beobachtung ist keineswegs neu. So schreibt etwa Elliot auf eine Deutung von Surtz hin:

»Pater Surtz [...] erkennt, ja er beklagt die ironische Struktur von *Utopia* ›Unglücklicherweise‹ so schreibt er, versah er (=Morus) seine ›philosophische Stadt‹ mit Einrichtungen, die einen Anflug von Realismus vermitteln, die er aber selbst als töricht oder gar als absurd bezeichnet. Eine korrekte Interpretation wird so mühsam und schwer erreichbar.« Das Werk *Utopia* wird daher auf Grund seines Wesens ein Hindernis für Pater Surtz. Irgendetwas ist grundfalsch.«²⁶

26 Elliott 1973, S. 107 [Hervorhebung im Original].